

DR. GISELA BURCKHARDT

# Proteste zeigen Wirkung

## Eindrücke aus Bangladesch

Die massiven Proteste von VerbraucherInnen und die Berichterstattung in den Medien haben dazu geführt, dass Tchibo, der achtgrößte Textillieferant Deutschlands, endlich beginnt, seine Sozialverantwortung wahrzunehmen. Im Fall Basic Apparels in Bangladesch verpflichtete Tchibo seinen Lieferanten, sich mit der Gewerkschaft NGWF an einen Tisch zu setzen. Ergebnis: Die unrechtmäßig entlassenen ArbeiterInnen konnten zwischen der Wiedereinstellung oder Entschädigungszahlungen wählen. Die meisten entschieden sich für Entschädigungen in Form von sechs Monatslöhnen, die ihnen am 27. Februar diesen Jahres ausgezahlt wurden. Dies ist ein großer Erfolg der Verbraucherinnen.

Es zeigt: Druck auf die Unternehmen lohnt sich! Bei Basic Apparels hat sich Tchibo nicht nur für die Wiedereinstellung beziehungsweise Entschädigung der ArbeiterInnen eingesetzt. Der Druck hat auch dazu geführt, dass Tchibo seine Unternehmenspolitik im Hinblick auf die Einhaltung von Sozialstandards bei allen seinen Zulieferern ändern will. Ob dies auch wirklich umgesetzt wird, und wie sich das bei den ArbeiterInnen auswirkt, bleibt abzuwarten.

Seit September 2004 hat TERRE DES FEMMES im Rahmen der „Kampagne für ‚Saubere‘ Kleidung“ (CCC) die Öffentlichkeit immer wieder auf schwerwiegende Arbeitsrechtsverletzungen

**Bei einem Zulieferer wurden 230 ArbeiterInnen entlassen, weil sie einer Gewerkschaft angehörten.**

bei Zulieferern von Tchibo in Bangladesch aufmerksam gemacht. Recherchen der CCC hatten unter anderem ergeben, dass in der Fabrik Basic Apparels, einem der Zulieferer von Tchibo, 230 ArbeiterInnen entlassen worden waren, nur weil sie einer Gewerkschaft angehört hatten. Rina Begum, eine der entlassenen Arbeiterinnen, hatte auf Einladung von TDF im Oktober 2005 in zahlreichen Städten Deutschlands über die Arbeitsbedingungen in der Fabrik berichtet.

### Fabrikbesuche

Im Februar habe ich in Dhaka mehrere Fabriken, darunter auch Basic Apparels, besucht und Gespräche mit Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften und Unternehmern geführt. Der Druck der

Verbraucherinnen hat nicht nur zur Wiedereinstellung oder zu Entschädigungszahlungen für die entlassenen ArbeiterInnen geführt, sondern die Fabrik hat jetzt auch allen ArbeiterInnen einen schriftlichen Arbeitsvertrag gegeben. Das Management hat zudem versprochen, die Organisation von ArbeiterInnen in der Fabrik zuzulassen.

Nicht hinnehmbar ist allerdings die geringe Bezahlung der Arbeiterinnen in allen Fabriken Bangladeschs. Sie orientiert sich an den gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlöhnen, die seit 1994 nicht mehr erhöht worden sind. Durchschnittlich kommt eine erfahrene Näherin auf etwa 2000 Thaka (umgerechnet 25 bis 28 Euro) im Monat, das ist ein Hungerlohn! Allein für die Miete eines kleinen Zimmers zahlt die Arbeiterin schon fast 800 Thaka, fast die Hälfte ihres Lohns.

Es bestehen große Unterschiede zwischen den Fabriken in Bangladesch: Es gibt ein paar wenige moderne, gut organisierte Fabriken, die für große Unternehmen aus Europa und den USA produzieren. Diese haben in der Regel auch bessere Sozialstandards. In einer dieser Fabriken, die ich besuchte, arbeiten etwa 1600 ArbeiterInnen. Der Arbeitsablauf ist effizient organisiert, aber die ArbeiterInnen stehen auch sehr unter Druck: Ihre Produktion pro Stunde wird notiert. Ein Mittagessen wird den Arbeiterinnen kostenlos zur Verfügung gestellt, in einem Babyraum gibt es Betreuung für die Kleinen. Die Arbeiterinnen erhalten regelmäßige Weiterbildung während der Arbeitszeit. Allerdings: Die Organisation der ArbeiterInnen ist zwar in einem Welfare Committee gestattet, aber das Unternehmen kontrolliert dieses Komitee, und Gewerkschaften sind in der Fabrik nicht erlaubt. In einer anderen Fabrik, die ich besuchte, sitzen die Arbeiterinnen zum Teil auf dem Boden, elektrische Leitungen hängen von der Decke herab. Der Produktionsablauf ist nicht optimal organisiert. Dafür ist hier der Arbeitsdruck auf den ersten Blick niedriger; nirgendwo hängen Karten, auf denen die Leistung pro Stunde festgehalten wird. Diese weniger effizient geführten Fabriken verlangen aber gerade oft, dass Überstunden bis in die Nacht gemacht werden. Das schlechte Management wird hier auf dem Rücken der Arbeiterinnen ausgetragen.

Zu Tausenden anderen Fabriken haben Ausländer kaum Zutritt. Man sieht ihnen ihren schlechten Zu-

stand schon von außen an. Dort findet häufig das Subcontracting statt. Das heißt, die „besseren“ Fabriken erhalten die Aufträge aus dem Ausland und geben diese ganz oder teilweise an die anderen Fabriken weiter. Diese bezahlen schlechter und berücksichtigen kaum Sozialstandards oder Vorschriften zur Sicherheit am Arbeitsplatz. Dort brechen auch die Brände aus, die gerade in Bangladesch so häufig vorkommen. Erst vor kurzem gab es wieder über 100 Todesfälle, als in zwei Fabrikgebäuden Feuer ausbrach und ein weiteres einstürzte.

Heißt das nun, die europäischen Unternehmen wie Tchibo oder Karstadt/Quelle sind für solche Zustände nicht verantwortlich? Im Gegenteil! Die Auftraggeber sind für die gesamte Produktionskette inklusive des Subcontracting verantwortlich! Diese Verantwortung wird auch von den Unternehmen nicht geleugnet. Aber: Die europäischen Unternehmen üben durch ihre Dumpingpreise, die sie ihren Zulieferern zahlen, so starken Druck auf die Fabriken aus, billig zu produzieren, dass diese nur Mindestlöhne zahlen, die unter dem Lebensminimum liegen. Durch immer kürzere Lieferzeiten zwingen sie die Fabriken, ihre Arbeiter bis zur Erschöpfung arbeiten zu lassen. Hier muss der Druck der VerbraucherInnen ansetzen, damit sich die Einkaufspolitik der Unternehmen ändert!

### Besuch bei Rina

Mein Besuch bei Rina Begum, einer der entlassenen Arbeiterinnen, war für mich ein erschütterndes Erlebnis. Sie wohnt in den Slums, die auf Stelzen im Schlamm Boden errichtet wurden. Richtiges Land wäre zu teuer für die billigen Arbeitskräfte. Die zweistöckigen Wellblechhäuser haben je etwa 35 kleine Zimmer, in denen jeweils 2 bis 5 Personen leben. Rina ist als allein Lebende die absolute Ausnahme. Wo Rina wohnt, gibt es vielleicht 50 solche Blöcke. Es leben dort also auf engstem Raum rund 7000 Menschen. In den Zimmern füllen ein Bett und manchmal noch ein Schrank fast den ganzen Raum aus, darum herum hängt oder liegt die Wäsche. Man kann

sich gerade noch umdrehen. Kleinkinder können sich praktisch nur auf diesem kleinen Raum bewegen. Wenn sie den Raum verlassen, besteht die Gefahr, dass sie durch ein Loch 10 Meter tief in den Schlamm fallen. Die Frauen kochen gemeinsam an einer Stelle, daneben befinden sich gleich der

**Es leben dort also auf engstem Raum rund 7000 Menschen.**



Waschplatz und 2 bis 3 Toiletten für 140 Personen. Unglaublich ist für mich, dass in solchen Blöcken keine Aggression ausbricht. Es herrscht peinliche Ordnung und Sauberkeit. Im Sommer stinkt es von den Schlammwässern hoch, Mücken tanzen in einer unerträglichen Hitze, da das Wellblech sich furchtbar aufheizt.

**Die Wellblechhäuser der ArbeiterInnen**

*Foto: Gisela Burckhardt*

### Was bringt die Zukunft?

Wegen der Beschränkung der Textileinfuhr aus China gibt es derzeit viele Aufträge in Bangladesch. Das Auslaufen des Multifaser-Abkommens im letzten Jahr hat sich wegen dieser Beschränkungen noch nicht ausgewirkt. Langfristig werden sich die gut ausgestatteten, besser organisierten und Sozialstandards einhaltenden Fabriken auf dem Markt halten können. Die vielen anderen Fabriken werden vermutlich nicht konkurrenzfähig sein. Wie viele ArbeiterInnen dadurch ihren Arbeitsplatz verlieren, lässt sich nicht voraussagen, es werden aber viele sein. Dies passiert allein schon dadurch, dass in den neueren Fabriken Arbeitsplätze zukünftig durch Maschinen ersetzt werden.



Näherinnen bei Basic Apparels

*Foto: Gisela Burckhardt*

### ZUR AUTORIN

**Dr. Gisela Burckhardt** vertritt TDF ehrenamtlich im Trägerkreis der „Kampagne für ‚Saubere‘ Kleidung“ und ist dort Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses. Sie ist entwicklungspolitische Gutachterin und hat viele Jahre in der dritten Welt gelebt.